Kriegspoesien

Der blinde Soldat.

Von Julius Ferdinand Wolff.

Ich sah den, der den Frieden nicht mehr seh'n
Und der die Kränze einst nur tasten kann,
Am Arme eines Kameraden geh'n,
Den steuerlosen, preisgegeb'nen Mann,
Sah eines Lächelns lichte Wolke zieh'n
Um seinen Mund und seine dünnen Wangen,
Als sucht' ein Sommertag am grauen Haus
Ein freundlich Fenster, seinen Strahl zu fangen . . .
Er aber sah nicht, daß die Sonne schien,
Und war kein Weg aus seiner Nacht hinaus.

Ihm blieb des Blindgeborenen Glück versagt,
Der eine Welt sich träumt, die nie gewesen,
Er konnte seh'n und sah zuletzt die Wut
Und sah zuletzt das Sterben und Verwesen,
Und sah den Raben, der das Roß benagt,
Und seine letzte Farbe war das Blut.

Dies Bild lebt in ihm, bis er nicht mehr lebt,
Ein gräßlich Grau, ein fratzenhaftes Rot,
Und keiner gibt ihm, wenn ihr allen gebt,
Er konnte seh'n und sah zuletzt den Tod . . .
Lüg' ihm ein Bild ins Ohr, der lächeln kann
Und seinen letzten Blick tat in das Grauen,
Lüg' ihm den Wald, den See in seine Nacht,
Lüg' ihm, bis er vergißt sein letztes Schauen,
In seiner Seele sternenlosem Schacht
Laß leuchten ihm, was seine Sehnsucht sann.

Der letzte Brief.

Von Paul Grote.

Die Lampe brennt mit leisem Singen,
Die Kuckucksuhr tickt an der Wand;
Durchs Zimmer geht auf leisen Schwingen
Ein Sehnsuchtsklang nach fremdem Land. . . .
Der kleine Karl studiert die Fibel,
Die Mutter ordnet Schrank und Spind;
Großmütterchen liest still die Bibel —
Draußt' über'm Dache braust der Wind . . .

Der Westwind kommt von Frankreichs Feldern;
Trägt er den Gruß vom Vater her?
Bringt er nach uns'ren deutschen Wäldern
Ein Hurrahrufen, breit und schwer? —
Die Lampe singt — in seinem Bauer
Zirpt leis der „Hans" in tiefem Traum. . . .
Der Wind braust über Dach und Mauer
Und schüttelt rauh den Lindenbaum.

Ein Rasseln klingt jetzt durch die Stuben,
Und sieben mal der Kuckuck schreit;
Die Mutter streichelt leis den Buben
Und ihre Augen werden weit.
Heut' soll der Landbriefträger kommen,
Ein Brief muß in der Tasche sein . . .
Schon hat die Lampe sie genommen
Und leuchtet in den Flur hinein.

Da tönt ein Schritt von Nagelsohlen —
Der Bote ists — sie jauchzt und lacht.
Ein Ruf — ein tiefes Atemholen —
Nun schnell die Türe los gemacht!
Ein Amtsbrief? — Und sie dreht und wendet
Das Schicksal bang in ihrer Hand —
Der Bote steht, vom Licht geblendet,
Und grüßt — und hat sich abgewandt . . .

„Mutter!" Ein Schrei aus Gram und Schmerzen,
„Mien Karl! — Oh Gott, mien Mann is tot. . . ."
Es starb ein Held mit deutschem Herzen
Wie es sein König ihm gebot. —
Durch Flur und Stuben klingt ihr Klagen . . .
Ein Heldengruß von fern her zieht. . . .
Breit in der Bibel aufgeschlagen
Liegt Salomonis „Hohes Lied!"

Boshafte Auffassung.

„Jetzt habe ich schon drei Jahre hintereinander eine Arztrechnung über fünfzig Mark gekriegt!"

„Nun, da bezahlen Sie sie doch endlich!"

Ermordet?

Gen. Gallieni soll von hohem Offizier erschossen worden sein.

Ueber den kürzlich erfolgten Tod des französischen Generals Gallieni, des „Retters von Paris," wußten Passagiere des von Bordeaux in New York eingetroffenen Dampfers „Lafayette" eine Geschichte zu erzählen, die ihre Bedeutung hauptsächlich dadurch erhält, daß ein auf dem gleichen Dampfer eintreffender Beamter des französischen Kriegsministeriums, der in offizieller Mission hier weilt, ihre Richtigkeit nicht bestreiten konnte oder wollte.

Nach den Behauptungen der Passagiere ist General Gallieni durch Mörderhand gefallen, genauer gesagt, einer Kugelwunde nach kurzer Zeit erlegen, die ihm von einem hohen französischen Offizier beigebracht worden war. Der Offizier, welcher des Kriegsverrats beschuldigt worden war, so heißt es, wurde zur Zeit des Attentats von seinem Vorgesetzten, mit dem er sich allein in einem Zimmer befand, einem Verhör unterzogen, nachdem er plötzlich von Verdun nach Paris berufen worden war. Er soll angeklagt gewesen sein, Verhandlungen mit den Deutschen für die Uebergabe der Festung Verdun angeknüpft zu haben. Das Verhör hatte erst kurze Zeit gedauert, geht die Erzählung weiter, als auf dem Flur stehende Soldaten in dem Zimmer einen Schuß fallen hörten. Sie drangen sofort in den Raum ein und fanden angeblich Gallieni schwer verwundet auf dem Fußboden liegen, während der Offizier mit einem Revolver in der Hand in der Nähe stand. Der Offizier wurde auf der Stelle entwaffnet und fortgebracht, und über seinen Verbleib soll bisher nichts bekannt geworden sein. General Gallieni erlag der Wunde bald nachher.

Herr Gustav Heslouin, der oben erwähnte Beamte des französischen Kriegsministeriums, welcher zum zweiten Male im Interesse seiner Regierung herübergekommen ist, wurde von den Berichterstattern gefragt, ob die Geschichte wahr sei. Er zuckte vielsagend die Achseln und bestritt auf dringendes wiederholtes Befragen die Wahrheit der Erzählung nicht, erklärte aber in bezeichnender Weise, seine Lippen seien versiegelt worden.

Eine lebende Brücke.

Aus Deutschland wird geschrieben: Der große Durchbruch in Rußland war erfolgt: auf der ganzen Linie ging es vorwärts, doch ungezählte Wasserläufe erschwerten das Vorkommen. Alle Brücken hatten die Russen gesprengt oder abgebrannt. Mit Gewalt mußte an jedem Wasserlauf der Uebergang den zähen russischen Nachhuten erst abgerungen werden. Doch jede Stunde war kostbar, es galt den Feind nicht zur Ruhe kommen zu lassen. So war das Pionierbataillon Mitte September, 1915, wieder an einen Fluß gekommen. Im letzten Dorfe wurden aus einigen Balken und Brettern leichte Brückenteile zusammengeschlagen. Etwa 400 Meter ging es mit den Brückengliedern auf der Schulter im Marschmarsch vor, denn die russische Artillerie hatte sich gut eingeschossen. Im Flußtal war etwas Deckung; schnell wurden die Flöße zu Wasser gebracht und es ging stromab zu der befohlenen Brückenstelle. Da kam auch schon unsere Infanterie. In wenigen Sekunden waren die Glieder zu einer Brücke aneinander gekoppelt. Doch als die ersten Leute hinübereilten, drohte der leichte Steg nachzugeben. Ohne Besinnen sprang der führende Pionier Unteroffizier Franke aus Alt-Zeschdorf, Kreis Beeskow, von der 1. Kompagnie Zug Röhling, in das herbstkalte Wasser und packte die schwankende Brücke; ihm folgten die Pioniere Presching aus Radnitz, Kreis Krossen und Käske aus Neuendorf, Kreis Krossen, von demselben Pionierzuge. Sechs brandenburgische Fäuste hielten den Steg. Die drei Pioniere hielten ihn, bis an die Brust im Wasser stehend, von feindlichen Kugeln umschwirrt, über eine Stunde. Ein ganzes Bataillon Infanterie und Maschinengewehre gingen über die lebende Brücke hinüber und warfen die russische Nachhut zurück.

Der Regimentsknabe.

Aus Metz wird uns berichtet: Das Landsturm-Infanterie-Bataillon, das den Namen der lothringischen Hauptstadt trägt und aus Metzer Vaterlandsverteidigern zusammengesetzt ist, fand kürzlich einen etwa einundeinhalbjährigen Knaben, der niemandem gehörte und der durch die Schreckensherrschaft der russischen Soldateska vielleicht von weither verschleppt worden war. Die Metzer Soldaten sorgten mit vereinter Vaterliebe für das Kind, hoben ihn am Vorabend von Kaisers Geburtstag über die Taufe, gaben ihm den Namen Wilhelm Metz und haben weiterhin seine Zukunft sichergestellt. Nach der „Lothringischen Volksstimme" beabsichtigt die Metzer Stadtverwaltung, das Findelkind ihres Landsturmbataillons zu adoptieren und seine Erziehung in die Wege zu leiten.

Feindliches Eigentum.

Wichtige Verordnung des Generalgouverneurs von Belgien.

Der Generalgouverneur in Belgien hat über die Behandlung feindesländischen, in Belgien befindlichen Vermögens eine Verordnug erlassen, die im wesentlichen nachfolgendes bestimmt:

Das in Belgien befindliche Vermögen der Angehörigen feindlicher Staaten oder dieser Staaten selber kann unbeschadet weitergehender Anordnungen der Militärbefehlshaber nur mit Genehmigung des Generalkommissärs für die Banken in Belgien veräußert, abgetreten oder belastet werden. Entgegenstehende Verfügungen sind nichtig. Als feindliche Staaten im Sinne der Verordnung gelten Großbritannien und Irland, Frankreich, Rußland und Finnland, Portugal, die Kolonien, Schutzgebiete und auswärtige Besitzungen dieser Staaten, sowie das britische Okkupationsgebiet in Aegypten und die unter französischem Protektorat stehenden Gebietsteile Marokkos. Den Angehörigen feindlicher Staaten stehen Personen belgischer Staatsangehörigkeit gleich, die nach Kriegsausbruch Belgien freiwillig verlassen haben und sich außerhalb des Deutschen Reichs oder Belgiens befinden oder in feindlichen Staaten ihren Wohnsitz oder Aufenthalt haben, es sei denn, daß es sich um Militärpersonen oder Staatsbeamte handelt, die infolge ihres Dienstes zum Verlassen Belgiens gezwungen waren. Zu dem in Belgien befindlichen Vermögen im Sinne der Verordnung gehören insbesondere auch Beteiligungen an einem Unternehmen, das in Belgien seinen Sitz hat, sowie vermögensrechtliche Ansprüche aller Art, wenn sie gegen Personen gerichtet sind, die in Belgien Wohnsitz oder Sitz haben. Es ist verboten, ohne Genehmigung des Generalkommissärs für die Banken in Belgien Sachen, die im Eigentum von Angehörigen feindlicher Staaten stehen, insbesondere Wertpapiere, unmittelbar oder mittelbar nach dem Ausland abzuführen, soweit es sich um die Mitnahme von Reisegut handelt. — Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung sind mit Gefängnis und Geldstrafe bedroht.

Eine spartanische Mutter.

Wie die letzten Verse eines Heldendramas, das mit dem Tode des Helden seinen jähen Abschluß fand, klingen die schlichten Worte, die von der Mutter und den Geschwistern Max Immelmanns diesem mit auf den letzten Weg gegeben wurden.

Die Familie des gefallenen Fliegeroberleutnants Immelmann zeigt seinen Tod in folgender Weise an: „Unser geliebter Sohn und Bruder, unser Held Max Immelmann fiel im Kampf für sein geliebtes Vaterland. G. verw. Immelmann; E. verw. Bagier, geborene Immelmann und Franz Immelmann. Wir legen keine äußere Trauer an und bitten, von Beileidsbezeugungen abzusehen."

Die Trauer um den so früh verlorenen Sohn und Bruder sitzt eben tief im Herzen der Seinen, sie verlangt nicht, nach außen hin zur Schau getragen zu werden. „Unser Held," so nennt die Mutter ihren Sohn, und das ganze deutsche Volk hat ihn seit Monden ebenso genannt und will ihm fortan dieses schönste und am schwersten zu verdienende Ehrenprädikat belassen.

Im Heim der Mazdazan-Loge in Leipzig, deren Mitglied Immelmann war, fand für die Angehörigen und Freunde eine schlichte Gedächtnisfeier statt. Der stimmungsvolle Raum der Loge war reichlich mit Lorbeerbäumen geschmückt. Das Bild des jungen Helden, eine Zeichnung von P. Graf, stand von Lorbeer umrahmt, auf dem Podium. Auf den ausdrücklichen Wunsch seiner Mutter unterblieb jede Aeußerung der Trauer. „Gedenken wollen wir des Helden, danken wollen wir ihm und uns seiner freuen, daß er unser war," so hieß es in der Ansprache.

Pariser Fleischwucher,

Wie der „Matin" meldet, kam es in Paris Ende Mai zu lärmenden Kundgebungen der Hausfrauen in den Markthallen wegen maßloser Fleischpreise, die dazu führten, daß bedeutende Mengen unverkauft blieben, die am anderen Tage von den Fleischbeschauern als verdorben der Abdeckerei überwiesen wurden. Ansammlungen von Hausfrauen, die der Fortschaffung zusahen, gaben ihren Unwillen durch entrüstete Protestrufe zu erkennen. Sie forderten dringend Kühlanlagen, sowie ein behördliches Eingreifen, um durch angemessene Preisermäßigung ähnliche Vorkommnisse zu vermeiden.

Seiner Sehnsucht Ziel.

Peperl: „Vater, wenn 's bei uns mal brennt — darf ich dann den Feuermelder einschlagen?"

Vater: „Junge, das wird doch hoffentlich nicht vorkommen!"

Peperl: „Ach Vater, blos ein einziges Mal! Zu meinem Geburtstag — ja?"

Wer im Krieg will Unglück ha'n,
Der fange mit den Deutschen an.

Bei Douaumont.

Schilderung einer verzweifelten Attacke der Franzosen.

Georg Queri schreibt aus dem Großen Hauptquartier, 26. Mai: Von dem Steinbruch, südlich der Haudromont Ferme, bis in den Cailettewald hat der Feind seit dem 22. Mai mit sehr starken Kräften Vorstöße unternommen, über deren Verlauf der französische Heeresbericht teils voreilige, teils unrichtige Meldungen brachte. Sie sind von leitender Stelle im wesentlichen widerlegt, und ich will nur im folgenden den Verlauf der Ereignisse zusammenhängend wiedergeben:

Die feindliche Artillerie hatte tagelang den Boden für die Kampfereignisse mit einem wütend anhaltenden Feuer vorzubereiten versucht. Unmittelbar nach dem Abbruch der Beschießung gingen große Infanteriemassen in breiter Linie vor und vermochten am Fort Douaumont Halt zu gewinnen. Ferner gelang es ihnen, westlich in dem Steinbruch und südlich Haudromont, nach mehrmaligen schonungslos vorgetragenen Angriffen, Fuß zu fassen. Die Nacht zum 24. brachte über den ganzen Abschnitt das schwerste beiderseitige Artilleriefeuer als Vorbereitung neuer blutiger Kämpfe, die am nächsten Morgen einsetzten. Es gelang uns an diesem Tage bereits, dem Gegner Halt zu gebieten und Teile seiner Angriffsmassen zurückzuwerfen. Bereits ist das Gelände vor der Festung Douaumont wieder vom Feinde frei, und die Franzosen in der Stärke eines halben Bataillons können als Gefangene abgeschoben werden. Größer aber ist die Zahl ihrer Toten und Verwundeten. Der Kampf der Infanterie geht, beiderseits von starker Artillerie unterstützt, weiter. Der zähe, reihenweise sich opfernde Feind will immer noch das Fort in seinen Besitz bringen, während frische deutsche Kräfte ihn schon offensiv zu bedrängen beginnen. Der Mittwoch ändert dann die Sachlage völlig zu Ungunsten des Gegners. Er wird wieder aus dem Steinbruch im Westen geworfen und nützt seine Kraft und seine Zahl in den Stürmen eines vollen Tages im Cailettewald ab. Dieser Tag bringt uns eine hohe Gefangenenziffer und trägt unsere Linie an einzelnen Stellen über die vordem eingehaltene Stellung nach Süden vor. Der Feind vermag nicht mehr ernstlich an das Fort heranzukommen, das seine voreiligen Berichte bereits als genommen bezeichnet hatten. Am Donnerstag vermag dann die deutsche Zähigkeit, den wiedergewonnenen Steinbruch nicht nur zu halten, sondern die dortigen Stellungen auch noch zu erweitern. Hundert Gefangene fallen hier neuerdings in unsere Hand. Wir dringen außerdem durch die Waldschlucht südwestlich des Steinbruches vor, überqueren sie und stellen die Linien südlich des Forts Douaumont in einer Tiefe her, daß der nächste französische Graben fast einen halben Kilometer südlich des Forts gerückt ist. Es wäre also heute Veranlassung gegeben, den Zusammenbruch einer bedeutenden französischen Aktion festzustellen, wenn wir über unsere Erfolge mit gleicher Hast jubeln wollten wie der Gegner. Aber es bleibt abzuwarten, ob die Anstrengungen des Feindes sich erneuern werden. Diese jüngsten, mit kaltblütiger Nichteinschätzung der notwendigen Opfer geführten Vorstöße sehen nicht lediglich wie kühne Unternehmungen aus. Sie sind wohl beherzte, aber dennoch verzweifelte Kraftanstrengungen gegen die deutsche Umklammerung, die hier am nächsten und am fühlbarsten auf Verdun selbst zu drücken begann. Solche, gewiß umständlich vorbereiteten und mit aller Hoffnug auf Erfolg aufgebauten Operationen größeren Stils unternimmt man nicht, um vielleicht ein paar Gräben mehr zu erreichen. Der Feind brauchte Luft über den engen Atemkreis hinaus, in den ihn unsere Offensive gebannt hatte. Luft um jeden Preis, so hoch er auch sein sollte. Dieser Preis ist mit der Abbröckelung von vielen Bataillonen bezahlt. Das Ziel blieb unerreicht, so oft es auch angestrebt war.

Feldmarschall Conrad.

Wer ist Feldmarschall Conrad?

Das dürften im Deutschen Reiche nur wenige wissen, und doch kennt ihn ganz Deutschland. Hunderte Male ist der Mann im letzten Jahre von Millionen genannt worden. Aber alle nennen ihn falsch. Die Oesterreicher nennen ihn Conrad. Die Deutschen nennen ihn Hötzendorf. Kein Oesterreicher nennt so den Feldmarschall Franz Conrad von Hötzendorf. Die Deutschen halten offenbar den Familiennamen Conrad für einen Vornamen. Das ist ein Irrtum. Hötzendorf ist das Adelsprädikat der Familie Conrad, so wie etwa der preußische General Bülow das Adelsprädikat von Dennewitz, Blücher dasjenige von Wahlstatt erhielt. Niemandem wird es einfallen, vom General von Dennewitz, vom Feldmarschall von Wahlstatt zu sprechen. Eine andere österreichische Familie Conrad ist unterm Namen von Eybesfeld geadelt. Ihr gehörte ein österreichischer Unterrichtsminister an.

Sieben Paar Zwillinge aus Omaha.

Dreizehn Monate vom Unglück verfolgt.

Das beistehende Bild zeigt vier Mitglieder der Mannschaft des Schooners „Frederick A. Duggan," die dreizehn Monate unterwegs waren, um von England nach Philadelphia zu gelangen. Sie wurden durch Stürme und andere Widerwärtigkeiten aufgehalten und wären beinahe verhungert.

Mahnung an die Jugend.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar stattete der Stadt Jena einen Besuch ab. Er besichtigte auf den Lobedaer Wiesen die Jenaer Jugendkompagnie und richtete nach Schluß der Uebungen eine Ansprache an die jungen Leute. Er betonte den Wert der militärischen Jugendvorbereitung und wies darauf hin, daß es auf die aus der Front zurückkehrenden Krieger keinen guten Eindruck mache, wenn sie hier die Jugend lässig herumgehen sähen, während sie draußen ihr Blut gerade für diese vergössen.

Zu wenig Gelegenheit.

Gelegentlich eines Besuches des Regierungs-Präsidenten in einem kleinen Städtchen erkundigt sich derselbe beim Feuerwehr-Kommandanten, ob der Verein auch fleißig übe. „O ja," antwortet verlegen der Gefragte —„es brennt nur zu wenig!"

Sparsam.

Madame (entrüstet): „Wie, Sie tragen meine Strümpfe?"

Dienstmädchen: „Ach, Madame, die waren aber auch noch so rein, als Sie sie gestern auszogen; das wäre eine Schande gewesen, wenn ich sie gleich gewaschen hätte!"

Nur Mut!

„Junge, warum hast du dem Hund den Ballon an den Schwanz gebunden?"

„Ja, der Köter war so feige, daß er immer den Schwanz einzog, wenn ein größerer kam; nun sieht er wenigstens aus, als wenn er Courage hätte!"

Richtig.

„Wissen Sie, was ich täte, Herr Kamerad, wenn ich jetzt statt Leutnant Kaufmann wäre?"

„Na?"

„Ich würde mit Zeppelinen handeln."

„Mit Zep — —, na so was!"

„Gewiß, denn die werfen heutzutage das meiste ab."

Im Gegenteil.

Arzt: „Ja mein Bester — jung kann ich Sie natürlich nicht wieder machen!"

Patient: „Sollen Sie auch gar nicht, Herr Doktor. Im Gegenteil, Sie sollen dafür sorgen, daß ich recht alt werde!"

Je nachdem.

Frau: „Nun wollt' ich noch wissen, wie lange mein Sohn bei Ihnen lernen muß."

Meister: „Ja, die Lehrzeit richtet sich ganz nach dem Lehrgeld, das Sie zahlen. Zahlen Sie 100 Mark, braucht er bloß ein Jahr zu lernen, zahlen Sie aber 200 Mark, können Sie ihn gleich wieder mitnehmen."

Der Deutsche ist redlicher als jede andere Nation; nur er darf die Phrase: „deutsch handeln" für „gerade handeln" nehmen.

Kamele für die Briten in Aegypten.

Brautjungfer wird Schwägerin.

Als Frl. Margaret Andrews (links) Herrn Morgan Belmont heiratete, war Frl. Carolyn Hulbert (rechts) ihre Brautjungfer. Jetzt ist sie mit Raymond Belmont, dem Bruder von Morgan Belmont, verlobt.